

## Bürgermeister kritisieren schlechte Mobilfunkversorgung entlang der Grenze

**Cham.** (ge) Ihre Geduld ist zu Ende. Daraus macht die versammelte Bürgermeisterriege am Dienstagvormittag gar keinen Hehl. „Genau dasselbe haben Sie uns vor einem Jahr schon gesagt“, hält Ludwig Prögler, Bürgermeister in Tiefenbach, den beiden Telekom-Vertretern entgegen. Christian Blenk, neuer Kommunalbeauftragter des Telekommunikationsriesen für Ostbayern, und sein Kollege Udo Harbers mühen sich redlich, die Strategie ihres Arbeitgebers für den Landkreis Cham in den schönsten Farben zu schildern. Doch vergebens, von allen Seiten prasselt Kritik auf sie herein.

**Holmeier: Auf der B 20 gibt's ab 2022 einen lückenlosen Empfang**

Irgendwann springt sogar MdB Karl Holmeier, der als Gastgeber die Einladung zu dem Treffen ausgesprochen hat, dem Telekomduo zur Seite. „Es geht voran. Halt langsam“, verteidigt er die Bemühungen des Konzerns, um dann gleich die Investitionsvorhaben des Bundes anzufügen. Entlang der Autobahnen und der Bundesstraßen sollen nämlich in den nächsten vier Jahren Mobilfunkmasten errichtet werden. Nach Holmeiers Zeitplan müsste auf der gesamten B 20 schon ab 2022 ein lückenloser Handyempfang möglich sein. Bis Ende 2024 sollen alle übrigen Bundesstraßen versorgt sein, so der MdB.

Christian Blenk wirft die Landkreiskarte an die Wand und erzählt, was sein Konzern in nächster Zeit in der Region vorhat. 45 Mobilfunkstandorte betreibt die Telekom im Landkreis, davon seien 36 voll mit LTE ausgebaut. Doch auch wenn die Karte hübsch rot wirkt – die Farbe steht für LTE –, die Prozentzahlen dahinter sind mau. 72 Prozent der Fläche sind mit mindestens 100 Mbit pro Sekunde versorgt, das entspricht 86 Prozent der Haushalte. Doch die Bundesregierung hat als Versorgungsaufgabe einen Wert von 98 Prozent festgesetzt. „Im Landkreis Cham gibt es noch Luft nach oben“, bekennt er.

Derzeit ist das Unternehmen im „Roll out, also in der Suchkreisanalyse“, wie es Blenk nennt. 32 neue Mobilfunkstandorte hat die Telekom für den Landkreis in Planung. Neun neue Standorte sind demnach in Roding geplant, vier in Traitsching. Recht viel weiter kommt Blenk gar nicht, da trifft ihn schon der Zorn der versammelten Kommunalpolitiker. „Ich habe gedacht, dass die Telekom jetzt endlich die Stellen anpackt, die am schlechtesten versorgt sind“, ärgert sich Franz Former, dritter Bürgermeister der



Die Telekom rüstet auf: Seit kurzem steht in der Gemeinde Weiding ein neuer Mobilfunkmast. Foto: Daniel Paul



Udo Harbers (rechts) erläuterte der versammelten Bürgermeisterriege die Strategie der Telekom. Foto: Elisabeth Geiling-Plötz

Stadt Furth im Wald. Udo Harbers, Politikbeauftragter der Telekom, weiß um die Lücken: „Das Problem ist die Grenze. Wir dürfen da nicht zu nahe ransenden. Das Thema ist komplex.“ Doch die Mobilfunkbe-

treiber jenseits der Grenze sind das scheinbar lockerer: „Die Tschechen halten sich nicht so genau daran und drehen ihre Leistung ziemlich auf“, ergänzt sich Holmeier. Dass die Versorgung im böhmischen Grenz-

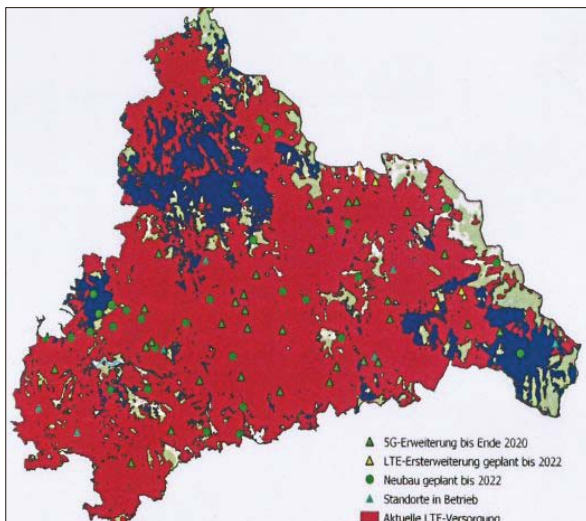
land besser ist, weiß auch Sandro Bauer, der Further Bürgermeister. Ihm wäre sogar eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit recht. „Den Menschen bei uns ist es doch egal, in welches Netz sich das Handy einwählt.“ Bauer verweist auch auf die Notfälle im Grenzraum, bei denen es schwierig war, mit dem Handy überhaupt einen Rettungsdienst zu verständigen.

Den schleppenden Ausbau und die vielen vagen Versprechungen prangern Ludwig Prögler und sein Treffelsteiner Kollege, Helmut Heumann, an. Woraufhin Harbers wie Blenk auf die schwierige Topographie, die hohe Waldfläche und die niedrige Zahl der Nutzer im Bayerwald verweisen.

**Bürgermeister meldet Standorte: „Und die Telekom lehnt alle ab“**

Heumann ist auch das Verfahren an sich suspekt. Er hatte auf Bitten der Telekom drei mögliche Standorte für einen Mast durchgegeben. „Alle drei sind mir vor zwei Wochen abgelehnt worden“, ist Heumann fassungslos. Ähnliche Probleme hat Thomas Schwarzfischer: Dem Zeller Bürgermeister waren ebenfalls mögliche Standorte mit dem Verweis, dass dort gar keine Funklöcher wären, abgewiesen worden. „Es kann doch nicht sein, dass ich als Bürgermeister den Nachweis führen muss?“ Harbers darauf: „Lassen Sie nicht locker! Wir wissen, dass die Karten, die aus den Daten der drei Netzbetreiber zusammengefügt worden sind, fehlerhaft sind.“

In Sachen Konkurrenzverhalten unter den Mobilfunkanbietern hakt die Rodinger Rathauschefin Alexandra Riedl nach. Ihr wäre eine Zusammenarbeit zwischen Telekom, Telefonica und Vodafone am liebsten. „Es kann doch nicht sein, dass jetzt Telekom neun Masten baut und die beiden anderen Konzerne ebenfalls noch 18 Stück“, schüttelt Riedl den Kopf und fügt an: „Viele Menschen haben Angst vor der Strahlung. Ich kann keinem Bürger 27 Masten erklären.“ Muss sie auch nicht, betont daraufhin das Telekomduo und versichert, dass sie gerne und oft die Masten der Konkurrenz mitnutzen würden. Woraufhin sich eine Diskussion darüber entspannt, wer die Partner an einen Tisch bringen muss. „Sagen Sie uns die Standorte, wir beurteilen dann, ob dieser Punkt funktionsmäßig Sinn macht“, meint Harbers. Doch die Bürgermeister wehren ab und fordern unisono, dass die Telekom von sich aus mögliche Masten der Mitbewerber herausuchen und auf die Kollegen zugehen muss.



Auch wenn ein Gutteil des Landkreises rot eingefärbt ist und damit über eine LTE-Versorgung verfügt, es bleiben die weißen Flecken entlang der Grenze. Dort ist die Handyverbindung noch mangelhaft. Karte: Telekom

## Die 5G-Gemeinden

Telekom rüstet an 18 Standorten die Masten auf

Wenigstens geht's beim 5G-Ausbau voran. Auf 2,1 Gigahertz werden noch im Juli und August 18 Standorte ausgebaut. Bestehende Funkmasten bekommen dafür eine neue Software. „Das läuft alles über die vorhandenen Frequenzen“, verspricht Udo Harbers. Was Daniel Paul, Bürgermeister in Weiding, zu der Frage veranlasst, ob dann für die 5G-Masten überhaupt Glasfaser nötig sei. Das werde schließlich immer betont. Doch Paul hat sich bei der Deutschen Funkturm – sie verwaltet für die Telekom die Masten – einen Korb geholt. „Wir haben das Leerrohr bis zum Funkmast gelegt“, erzählt Paul, „aber sie wollen's nicht.“ Harbers meint, dass beide Varianten – also die Versorgung des Funkmasten über Richtfunk sowie über Glasfaser – technisch möglich sind. „Auf die Datengeschwindigkeit hat das keine Auswirkung“, so der Telekom-Fachmann.

### ■ Schneller dank 5G

Die neuen 5G-Standorte sind: Arrach, Bad Kötzing, Blaibach, Cham, Eschlkam, Falkenstein, Furth im Wald, Grafenwiesen, Miltach, Neukirchen, Rimbach, Roding, Schorndorf, Stamsried, Traitsching, Walderbach, Weiding und Zandt.

### ■ Schneller dank LTE

32 Standorte rüstet die Telekom auf. Eine LTE-Erweiterung kommt nach Furth im Wald, Bad Kötzing, Neukirchen, Hohenwarth und Lam. Der Neubau von Standorten ist geplant in Cham (2), Pemfling, Rimbach, Roding (9), Eschlkam, Neukirchen, Traitsching (4), Walderbach (3), Waldmünchen (3), Lohberg, Chamerau, Arnschwang (2), Runding, Tiefenbach-Treffelstein und Waffnbrunn. -ge-





Auf den ersten Blick wirkt die Theke im zweiten Raum eher unspektakulär. Dennoch sind in ihr zahlreiche Hinweise und Aufgaben versteckt.



Ziel: Den letzten Schlüssel finden, um das „Gegengift“ zu entnehmen.

## Des Rätsels richtige Lösung(en)

Junior-Baywirt Franz Weinfurter eröffnet ersten Escape-Room im Landkreis

Von Julia Adam

Zwei Zimmer, düstere Beleuchtung, besondere Einrichtungsgegenstände, versteckte Requisiten, unzählige Schlösser und Hinweise, die vielleicht gar keine sind ... – Das alles hat Franz Weinfurter, der Junior-Chef des Gasthofes „Zum Bay“, zu einem besonderen Erlebnis verbunden: das Rätsel-Restaurant. Damit hat Furth im Wald den ersten sogenannten Escape-Room im Landkreis Cham. Wie das Ganze aufgebaut ist und sich spielen lässt, das hat er die Chamer Zeitung vor der offiziellen Öffnung testen lassen.

Ein Escape-Room ist ein realitätsgetreu nachgebauter Raum, meistens mit einem bestimmten Thema, in dem eine gewisse Anzahl an Spielern in einer vorgeschriebenen Zeit unterschiedliche Rätsel lösen muss, um den Raum wieder verlassen zu können. So ähnlich ist es auch beim Rätsel-Restaurant von Franz Weinfurter. Er hat zwei Zimmer des ehemaligen Bistro gleich neben dem Gasthof „Zum Bay“ umgebaut.

Spiele und Rätsel haben Weinfurter schon immer gefallen und fasziniert. Eine Spieleparty zu seinem 30. Geburtstag vor drei Jahren und zahlreiche Besuche in anderen Rätsel-Räumen – und schließlich Corona – haben ihn dazu gebracht, seine Ideen selbst umzusetzen. Nachdem er die verschiedenen Anforderungen in Sachen Brandschutz und Fluchtwege abgeklärt hatte, ging es an den Umbau.

Schritt für Schritt hat er den Raum eingerichtet, sich die Rätsel überlegt und zum Teil auch selbst gebaut, damit alles am Ende ein großes Ganzes ergibt. Passend zum „Bay“ ziehen sich die Themen Restaurant, Essen und Trinken durch das ganze Spiel. Am Ende gelangen die Spieler, wenn sie alle Rätsel innerhalb einer Stunde gelöst haben,



Franz Weinfurter zeigte sich bei der Nachbesprechung ganz zufrieden mit der Leistung seiner „Tester“ und gab noch einige Details zu manchen Verstecken und Hinweisen.

Fotos: Julia Adam

an den alles entscheidenden Schlüssel: Dieser öffnet einen kleinen Kühlschrank, in dem das „Gegengift“ deponiert ist. Denn zu Beginn der 60 Minuten, wenn Franz Weinfurter die Tür hinter den maximal sechs Spielern schließt, bekommen sie per Intro von einer Geisterstimme mitgeteilt, dass sie einem „tödlichen Gas“ ausgesetzt werden.

Alles nur Spaß, aber trotzdem packt einen der Ehrgeiz und die Spiellust! Und den Spaß hat man als Spieler auf alle Fälle, denn trotz Zeitdruck und teilweise sehr kniffliger Aufgaben, freut man sich über jeden Schlüssel und jede Zahlen-

kombination, die einen zum nächsten Hinweis bringt.

Geignet ist der Rätsel-Raum des Junior-Baywirts für zwei bis sechs Personen, optimal ist eine Vierergruppe. Sie können zwischen zwei Varianten wählen: einer einfacheren mit mehr Hinweisen oder einer schwierigeren. Das ganze Spiel begleitet Franz Weinfurter im Nebenzimmer über die Bilder einer Kamera. Außerdem kann er individuell Hilfestellung oder Tipps über Lautsprecher geben – wenn nötig. „Dabei ist es wirklich interessant zu sehen, wie unterschiedlich die Leute reagieren und agieren. Zeitdruck



Versteckt sich etwas im Heft?

und Adrenalin sowie Erfolge bei gelösten Rätseln machen bei diesem Spiel viel aus“, weiß er aus Erfahrung. Mann und Frau würden unterschiedlich vorgehen.

Für jede Gruppe plant er circa eineinhalb Stunden ein: 15 Minuten Einführung und Erklärung und mindestens 60 Minuten Spielzeit. 15 Minuten braucht Weinfurter dann zum Schluss noch, um das Chaos in den beiden Räumen wieder zu beseitigen und seine Hinweise und Rätsel neu zu platzieren. Die kennt er übrigens in- und auswendig, schließlich hat er einen Großteil selbst ausgedacht, gebaut und umgesetzt – passend abgestimmt auf das Rätsel-Restaurant.

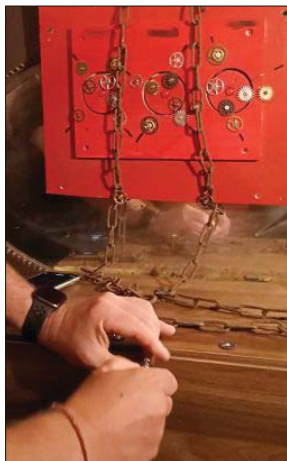
### Info

Ab 1. August kann man das Rätsel-Restaurant buchen. Telefon: 0151/21918610. Eine Stunde kostet 99 Euro.

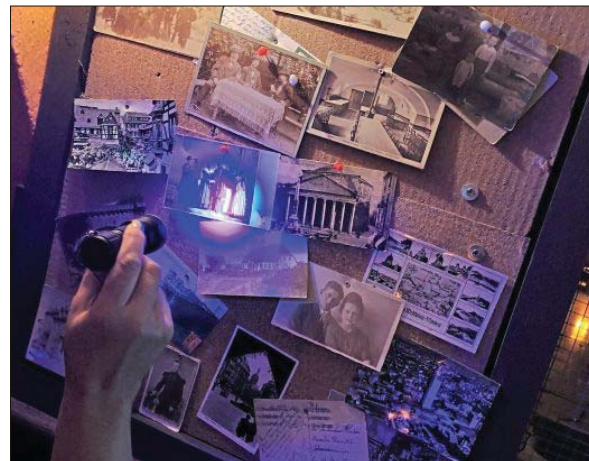
Mehr Fotos und ein Video unter [www.idowa.plus](http://www.idowa.plus)



Diese Schublade gibt den nächsten Hinweis frei.



Stimmt die errätselte Zahlenkombination?



Was versteckt sich hinter oder auf diesen alten Postkarten? Oder sind sie vielleicht nur ein Hinweis, der eigentlich gar keiner ist und eher verwirren soll?





Nochmals leere Klassenzimmer? Bloß nicht! Die Schulleiter haben nur einen Wunsch: Normaler Schulalltag!

Fotos: Dominik Altmann/Archiv

# Schulbetrieb ohne Spaßfaktor

Ab September soll der Unterricht normal laufen, Tanzkurs und Fahrten sind aber verboten

Die Vorgabe für den 8. September ist klar: Regelbetrieb! Die bayerischen Schulen sollen so arbeiten, als gäbe es keinen Corona-Virus. Allerdings hat die Anordnung des Kultusministeriums einen Haken: „Bis Januar sind alle schulischen Veranstaltungen unter-sagt“, fasst es RSG-Direktorin Angela Schöllhorn zusammen. Oder wie es ihr Kollege vom JvFG, Uwe Mißlinger, sarkastisch formuliert: „Es ist alles weg, was den Schülern wirklich Spaß macht!“ Beim „Schulleitertipfel“ der Chamer Zeitung nicken die Direktoren von Grund- und Realschule sowie FOS/BOS wissend. Auch sie haben ihren Schützlingen beibringen müssen, dass es mit den ersehnten Events abseits des Klassenzimmers auf absehbare Zeit nichts werden wird.

So wie Barbara Dietzko, Direktorin der beruflichen Oberschule in Cham. Ihre Wirtschaftsschüler wollten zu gerne nach Paris fahren. Als absehbar war, dass daraus nichts wird, wären sie auch mit einer Tagesfahrt zu einem Nahziel zufrieden gewesen. Aus dem Ministerium hörte Dietzko, sie könne das schon erlauben, müsse dann aber die volle Verantwortung für mögliche Folgen tragen. Als dann auch noch die ersten Eltern auf die Barrikaden gingen, war der Plan dahin. „Letztlich ist die Fahrt nichts geworden“, bedauert die FOS/BOS-Leiterin.

Jeder in der Runde kann eine Geschichte beitragen. „Der Tanzkursabschlussball fällt heuer aus“, zählt Mißlinger ein weiteres Beispiel auf. „Das ist eigentlich eines der Highlights jeder Schulkarriere.“ Sein Gegenüber, Angela Schöllhorn, ergänzt die Aufzählung um die Studienfahrten nach Sorrent und Dublin, den Skikurs und die Kennenlerntage im September. Bei Grundschulrektor Josef Messerer stehen Veranstaltungen wie der Sponsorenlauf auf der Streichliste – „extrem schade, aber es hilft nichts“, stellt er fest. Schade finden es alle Schulleiter, denn: „Schule muss mehr sein, als nur ein Ort zum Lernen“, formuliert es der JvFG-Chef.

Ein kleiner Trost ist, dass zumindest der Unterricht selbst ab September wieder wie gewohnt laufen darf. Also in der kompletten Klassenstärke und mit modernen Unterrichtsformen wie Gruppenarbeit. Denn derzeit sitzt jeder Schüler alleine an seinem

Tisch, darf sich nicht frei im Klassenzimmer bewegen, kein Arbeitsblatt in Partnerarbeit erledigen. Frontalunterricht ist angesagt, so wie in alten Zeiten. Für die Stoffvermittlung reicht's, aber der Unterricht „ist noch fader als bisher“, fügt Mißlinger mit bitter-ironischen Unterton an.

So weit, so gut. Aber was ist, wenn der Virus im Herbst oder Winter im Landkreis Cham nochmals zuschlägt? Wie reagieren, wenn ein Schüler an Corona erkrankt? Kurzes Schweigen in der

Runde. Dann antwortet Josef Maier, Direktor der beiden Realschulen der Diözese in Cham: „Wir planen erst einmal so, als wenn nichts wäre. Wenn ein Schüler erkrankt, dann

bleibt die betreffende Klasse daheim.“ Die übrigen Klassen kommen ganz normal ins Schulhaus. Dass die Lehrer zwischen den Klassen wechseln, dass Fächer wie Sport oder Werken klassenübergreifend unterrichtet werden, dass in der Pausenhalle alle aufeinander treffen? Geschenk! Dabei war das genau der Grund, warum Anfang März die beiden Chamer Gymnasium zeitgleich zusperrten mussten. Eine Lehrkraft, die an RSG und auch JvFG Fachunterricht gab, war an Covid 19 erkrankt. Um auf Nummer sicher zu gehen, schickten beide Schulen ihre Zöglinge nach Hause. „Wir haben alles richtig gemacht“,

sind Mißlinger und Schöllhorn rückblickend überzeugt.

Nur dass diese Vorgehensweise künftig wohl nicht mehr praktiziert werden kann. Da läuft der Schulbetrieb weiter, die betroffene Klasse bleibt daheim und bekommt das Arbeitsmaterial nach Hause geschickt. Das Ministerium hat sogar neue Begriffe eingeführt: Präsenz- und Distanzunterricht nennt sich das neuerdings. Wobei sich die Schulleiter einig sind, dass die Vermittlung von Lehrstoff via Internet, Arbeitsblätter oder Anweisungen per Mail kein Ersatz für den regulären Unterricht sind. Das merken die Direktoren nun bei vielen, vielen Schülern, die nach drei Monaten im Homeschooling mit großen Wissenslücken ins Klassenzimmer zurückgekehrt sind.

Aus München kommt die Vorgabe, dass kein Schüler auf der Strecke bleiben darf. Vorrücken auf Probe heißt das Zauberwort. Ganz glücklich sind die Direktoren darüber nicht. „Wir führen derzeit schon sehr intensive Gespräche mit den Eltern“, versucht Maier den Mamas und Papas keine Illusionen über den wahren Leistungsstand des Sprößlings zu machen. Gleichwohl vermutet er, dass die wenigsten Eltern in ein freiwilliges Wiederholen einwilligen werden.

Was die Schulleiter wiederum vor Probleme bei der Klasseneinteilung stellt. Die bilden ihre Klassen – wohl wissend, dass zum Halbjahr einige ihrer Schüler trotzdem ein Schuljahr zurückgehen werden und damit die Klassenstärken komplett durcheinander geraten dürften.

Dass er in der Woche vor Schulstart zudem noch Förderunterricht



„Ich wünsche mir einfach ab September einen ganz normalen Alltag.“

Barbara Dietzko

anbieten soll, hat Messerer gelesen. Allein ihm fehlt der Glaube, dass er genügend Lehrer dafür haben wird. Der Leiter der Chamer Grundschule hat eher das Wesentliche im Auge: „Ich hoffe, dass im neuen Schuljahr vor jeder Klasse überhaupt ein Klassenleiter steht.“ Vielleicht könnten noch ein paar Zweitqualifikanten – also „umgeschulte“ Gymnasiallehrer – für die Grundschulen abfallen.

Die Kollegen haben ähnliche Probleme. Förderstunden soll's im neuen Jahr geben. Aber von wem? „Ich kriege dafür keine Budgetstunden“, überlegt Mißlinger. Damit müssen wohl die Angebote auf Kerngeschäft zusammengestrichen werden, damit er freie Stunden für die Förderung bekommt. Ein Gedanke, der ihm und seinen Tischnachbarn ganz offensichtlich gar nicht gefällt.

Nach ihren Wünschen fürs neue Schuljahr gefragt, ist die Antwort schlicht. „Einfach der ganz normale Alltag“, darüber wäre Dietzko froh. „Regulärer Präsenzunterricht“, fasst Schöllhorn ihre Idealvorstellung zusammen. Aber ob der Virus ihnen den gönnt? Tanja Dünne, Rektorin am sonderpädagogischen Förderzentrum, kommt ins Grübeln: „Es ist die Frage, ob wir in Corona-Zeiten Schule noch so denken können wie zuvor...“

Dass der Unterricht nochmal über Wochen nach Hause verlegt wird und dann im Anschluss zwei Monate ohne Noten weiterläuft, wäre nach Mißlingers Dafürhalten ein Fiasko. Aus vielerlei Gründen: „Es geht um die Motivation für Schüler und Lehrer. Und um die Chancengleichheit.“ Denn die Starken packen die Anforderungen, die Schwachen drohen zunehmend auf der Strecke zu bleiben...

Elisabeth Geiling-Plötz

**Die Gesprächsteilnehmer:** Uwe Mißlinger (JvFG), Josef Maier (Realschulen der Diözese), Tanja Dünne (Sonderpädagogisches Förderzentrum), Josef Messerer (Grundschule Cham), Angela Schöllhorn (RSG) und Barbara Dietzko (Berufliche Oberschule).



„Es ist die Frage, ob wir in Corona-Zeiten Schule noch so denken können wie zuvor.“

Tanja Dünne



„Bis Januar sind alle schulischen Veranstaltungen untersagt.“

Angela Schöllhorn